

Fast sechzig und kein bisschen altmodisch

Fast sechzig Jahre Dienstsitz des Wirtschaftsministeriums

In der beständigen Hektik des großstädtischen Verkehrs kaum wahrgenommen, erhebt sich am Rande der Stuttgarter Innenstadt einer der herausragenden Bauten der südwestdeutschen Nachkriegsarchitektur. Als exzellentes Beispiel für den Aufbruchswillen eines ganzen Landes steht er auch exemplarisch für eine völlig neue Art zu bauen. Heute steht das 1954 bis 1957 erbaute Gebäude unter Denkmalschutz und dient als einer der Dienstsitze des Ministeriums für Finanzen und Wirtschaft, der obersten Denkmalschutzbehörde; es beherbergt unter anderem das Referat Denkmalpflege, Bauberufsrecht. Anlässlich des 60-jährigen Landesjubiläums soll die Geschichte des ersten Ministeriumsneubaus in Baden-Württemberg nach dem Zweiten Weltkrieg näher vorgestellt werden.

Hendrik Leonhardt

Neuanfang

Nach den furchtbaren Zerstörungen, dem anschließenden Machtvakuum sowie der schwer lastenden moralischen Schuld, die das nationalsozialistische Regime hinterlassen hatte, galt es sich politisch und gesellschaftlich neu zu orientieren: Frieden, Wohlstand und Gerechtigkeit waren fortan die Schlagworte, die zu einer besseren Welt verhelfen sollten. Sinnfälliger Ausdruck dieses Bestrebens war die Architektur. Indem sie der neu angebrochenen Epoche einen ihr gemäßen Ausdruck, gleichsam ein optimistisches und zukunftsorientiertes Gesicht gab, sollte sie dazu beitragen, die erlebten Schrecken zu überwinden. Ihre Lösungen waren bahnbrechend: leichte Fassaden in Stahl und Glas statt der steinernen Schwere der NS-Repräsentationsbauten, fließende Grundrisse und lichtdurchflutete Räume statt beengter und stickiger Quartiere früherer Jahrhunderte sowie Offenheit und Transparenz ausstrahlende Verwaltungsbauten als allgemein verständliche Zeichen eines gewandelten Staatsverständnisses. Das Wirtschaftsministerium in der Theodor-Heuss-Straße greift bereits zu Beginn der fünfziger Jahre all diese Merkmale auf und führt sie zu früher Perfektion. Doch der heute im Stadtbild so selbstverständlich erscheinende Baukomplex hat eine bewegte Geschichte hinter sich, derer zu erinnern sich lohnt.

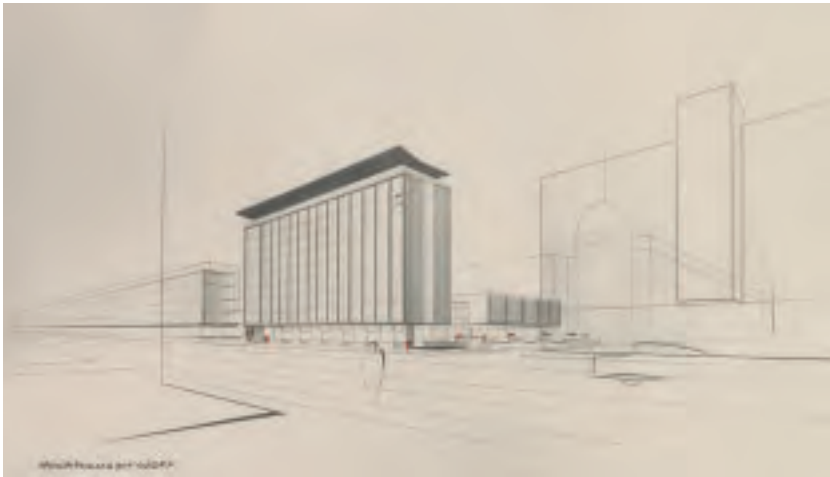
Planung: Ein Ziel, doch viele Ideen

Mit der Gründung des Südweststaates am 25. April 1952 wurde eine einheitliche Landesverwaltung

der ehemals eigenständigen Länder Baden, Württemberg und Hohenzollern notwendig. Das bis dahin bestehende Wirtschaftsministerium Württemberg fand, durch den Krieg seines Domizils beraubt, zunächst im ehemaligen NS-Fliegerkorps,

1 Das Wirtschaftsministerium im dichten städtischen Gefüge der Theodor-Heuss-Straße.





2 Isometrische Planzeichnungen der beiden Entwurfsvarianten.

ab 1949 im Landesgewerbeamt eine temporäre Heimat. Mit der Zusammenlegung der drei Wirtschaftsministerien im Rahmen der Landesgründung wurde schließlich ein größerer, alle bisherigen Teilverwaltungen umfassender Dienstsitz unabdingbar. Über einen Flächentausch gelang es 1953, das Trümmergrundstück einer ehemaligen Wohnbebauung zwischen Rote-, Kanzlei-, Hospital- und Kienestraße von der Stadt Stuttgart zu erwerben. Für diesen Standort sprach sowohl die verkehrsgünstige Lage am Rande des Stuttgarter Zentrums als auch die unmittelbare Nähe zum Gewerkschaftshaus sowie zum Landesgewerbeamt, dem heutigen Haus der Wirtschaft. Eigentümer wurde das Finanzministerium, das auch als Bauherr fungierte und das Gebäude nach Fertigstellung dem Wirtschaftsministerium übergab.

Nachdem das Grundstück erworben und die rechtlichen Rahmenbedingungen geklärt waren, begann auf Veranlassung von Wirtschaftsminister Dr. Hermann Veit die Bauabteilung der Oberfinanzdirektion Stuttgart am 1. Juni 1953 mit den Planungen. Federführender Architekt war der erfahrene Regierungsbauassessor Rudolf Hanke. Das umfangreiche Bauprogramm enthielt eine ausreichende Anzahl von Diensträumen für 226 Angestellte, zwei Sitzungssäle, diverse Spezialräume wie Registratur, Bücherei und Telefonzentrale sowie ein Ka-

sino, eine Kantine mit 180 Plätzen, Küche und Nebenräumen, eine Hausmeisterwohnung sowie Garagen für die Dienstwagen. Weiterhin war für das Landesgewerbeamt eine moderne Ausstellungshalle für Wechselausstellungen in Verbindung mit dem bestehenden Museum im heutigen Haus der Wirtschaft in die Planung einzubeziehen und dadurch „ein organisches Ganzes herbeizuführen“, wie Hanke in der Festschrift anlässlich der Schlüsselübergabe am 21. Januar 1957 formulierte. Diese in einem zweiten Bauabschnitt zu erstellende Ausstellungshalle wurde allerdings später ebenso wenig umgesetzt wie der in einem dritten Bauabschnitt geplante Umbau des bestehenden Museums des Landesgewerbeamtes.

Nach einer umfangreichen Vorplanung, die nach städtebaulichen, organisatorischen, wirtschaftlichen und gestalterischen Gesichtspunkten durchgeführt wurde, kristallisierten sich aus zehn diskutierten Vorplanungen zwei Hauptentwürfe heraus: ein Hochhaus- sowie ein Langhausprojekt. Bei Ersterem sollte ein das Straßenbild prägender, neungeschossiger Gebäudeblock über eingezogenem Erdgeschoss und weit auskragendem Flugdach entstehen. Den in Glas aufgelösten und mit Betonpilastern akzentuierten Längsseiten dieses Gebäudes standen geschlossene Schmalseiten als Kontrapunkt gegenüber. Im rückwärtigen, von der Rote- und heutigen Theodor-Heuss-Straße abgewandten Grundstücksteil sollte die Ausstellungshalle als vollständig verglaste, lichtdurchflutete und über zurückgesetztem Untergeschoss optisch beinahe schwebender zweigeschossiger Baukörper errichtet werden. Das Langhausprojekt entspricht dem ausgeführten und heute vorhandenen Bau des Wirtschaftsministeriums als siebengeschossiger Stahlskelettbau mit charakteristischen Erdgeschossarkaden und Flugdach sowie rückwärtigem Kasinoanbau. Während sich beide Planvarianten für das eigentliche Dienstgebäude deutlich unterschieden, war die Ausstellungshalle jeweils gleichartig geplant.

Im Rahmen der Planungen wurden beide Lösungsansätze anhand von umfangreichen Berichten, Nachweisen, Modellen, Statistiken sowie Situationsfotos und Fotomontagen in mehreren Verhandlungen mit dem Wirtschaftsministerium, dem Regierungspräsidium, der Zentrale für den Aufbau der Stadt Stuttgart, dem Stadtplanungsamt und dem Baurechtsamt eingehend diskutiert und geprüft. Erst nach genauer Abwägung der Interessen aller Beteiligten wurde dem Langhausprojekt schließlich der Vorzug gegeben. Ausschlaggebend waren die harmonischere stadträumliche Einbindung des niedrigeren Baukörpers mitsamt den Erdgeschossarkaden sowie die wirtschaftlichere Ausführung und der zu erwartende günstigere Gebäudeunterhalt.

Baufortschritt und Einweihung

Zeitgleich mit dem Abschluss des Zustimmungsverfahrens begannen am 6. Dezember 1954 die Arbeiten für den ersten Bauabschnitt: den siebengeschossigen Hauptbau für das Wirtschaftsministerium längs der heutigen Theodor-Heuss-Straße sowie den rechtwinklig anschließenden viergeschossigen Nebenflügel mit Kasino an der Kienestraße.

Zunächst musste der im Stuttgarter Talkessel vorherrschende schwierige Baugrund aus weichplastischen Lehmen und Travertinbänken im Rahmen umfangreicher Untersuchungen erforscht werden. Unter Einsatz zahlreicher Sprengungen und der anschließenden Einbringung einer 70 cm starken Betonplatte mit kreuzweise verlegter Armierung gelang es schließlich, eine zufriedenstellende Fundamentierung herzustellen. Die umfangreichen Schal- und Bewehrungsarbeiten der beiden Untergeschosse konnten dank des milden Winters bereits im April 1955 fertiggestellt werden.

Die aufgehende Konstruktion wurde eigens für den Neubau des Wirtschaftsministeriums von der Maschinenfabrik Esslingen, damals eine der führenden Firmen im Bereich geschweißter Stahlkonstruktionen, entwickelt. Im Gegensatz zu herkömmlichen Systemen wurden hier miteinander

verschweißte Walzprofile verwendet, die eine effiziente Materialausnutzung sowie eine weitgehende Vorfertigung und zeitsparende Montage auf der Baustelle ermöglichten. Die über 10000 Einzelteile umfassende Stahlkonstruktion von Haupt- und Nebenflügel konnte so in lediglich sechs Monaten bis September 1955 errichtet werden. Parallel dazu erfolgte die Ausmauerung mit Schlackenbetonsteinen, die Decken wurden als Stahlbetonrippendecken ausgeführt. Das nach oben abschließende auskragende Flugdach wurde als massive Stahlbetonplatte mit integrierter Entwässerung nach innen und wartungsarmer Kupferdeckung realisiert. Nach dem Betonieren der charakteristischen Fassadenstützen sowie der Fensterzwischenpfeiler im engen Raster von 1,4 m begann bereits im Herbst der Innenausbau. Diesem folgte mit der Erstellung eines modernen Leichtmetallgerüsts der Firma Mannesmann im Mai 1956 die Verkleidung der Fassaden.

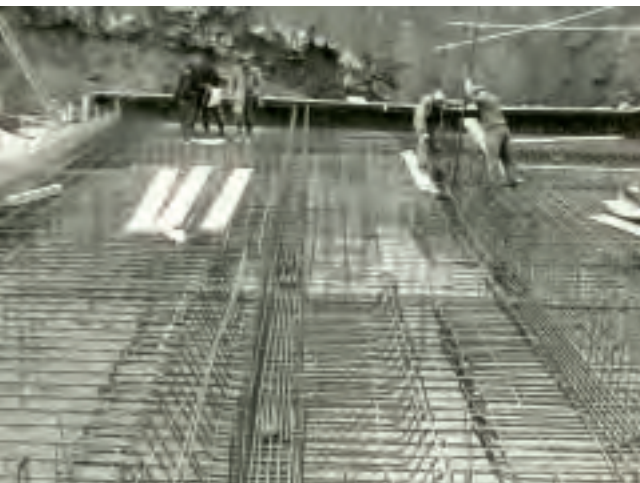
Nach nur zweijähriger Bauzeit konnte das neue Wirtschaftsministerium schließlich am 21. Januar 1957 feierlich der Öffentlichkeit übergeben werden. Der damalige Wirtschaftsminister Dr. Hermann Veit nutzte die Gelegenheit, auch rhetorisch eine neue Zeit einzuläuten: „Wir werden noch rascher arbeiten und noch gewissenhafter unsere Pflicht erfüllen. Wir werden noch höflicher sein und alles tun, um der Wirtschaft – und dazu rechne ich nicht nur Industrie und Handwerk, sondern auch den Verbraucher – zu helfen“. Konzeptionell deutlich äußerte sich Ministerpräsident Dr. Gebhard Müller, indem er sich wünschte, dass „diese würdige und schöne Wirkungsstätte des Wirtschaftsministeriums nie zu klein, sondern eher zu groß werde.“

Ein Haus der gediegenen Rationalität

Das Gebäude wurde in der zeitgenössischen Fachpresse vielfach positiv besprochen und in die Liste der „Bemerkenswerten Bauten in Stuttgart“ aufgenommen. Zu Recht, denn der Neubau des Wirtschaftsministeriums zeichnet sich in vielerlei Hinsicht als bahnbrechendes Bauwerk seiner Zeit aus. Der rationell durchgeplante Baukörper verfügt über eine Nutzfläche von 7236 m² und 170 zwei-bündig angeordnete Büroräume. Ermöglicht durch das Stützenraster von 2,8 m x 5,8 m und die Verwendung nichttragender Innenwände konnten die Grundrisse variabel und unproblematisch an eine eventuelle neue Nutzung angepasst werden. Durch seine zeittypische Formensprache symbolisiert der siebengeschossige Baukörper Aufgeschlossenheit und Fortschritt. Über den städtebaulich bedingten Arkaden im Erdgeschoss kragt der Hauptbaukörper über fünf Geschosse aus, um im oberen Bereich von einem zweigeschossigen zurückgesetz-

3 *Aufwendige Armierungsarbeiten im Bereich der Fundamentierung.*

4 *Die charakteristische Kragkonstruktion der Arkaden zeichnet sich ab.*





5 Zeittypischer Fassadenrücksprung an der Gebäudeschmalseite.

ten Pavillon mit weit vorspringendem Flachdach abgeschlossen zu werden. Die starke Vertikalbetonung manifestiert sich in den lamellenartigen Fassadentragstützen, die Resultat des verwendeten Konstruktionsprinzips mit verschweißten Walzprofilen sind. Die Berechnung der erforderlichen Lastabtragungen führte zur charakteristischen Ausprägung der Stützen- und Kragträgerabmessungen und kennzeichnet das Wirtschaftsministerium als herausragendes Beispiel im Sinne der Maxime „form follows function“.

6 Arkaden mit den „Schaufenstern der Wirtschaft“.



Die Fassadenstützen sind mit glasierten Spaltklinkerplatten und die Brüstungsfelder mit verschiedenfarbigen Glasmosaiken der renommierten bayrischen Immenhütte verkleidet. Der zeitgenössische Vorwurf von Stuttgarter Bürgerschaft und einigen Parlamentariern einer zu kostspieligen Bauausführung ist nur bedingt stichhaltig, da Glasmosaiken unter den Gesichtspunkten der Wirtschaftlichkeit und Dauerhaftigkeit durch ihre Widerstandsfähigkeit gegen Umwelteinflüsse herausstechen. Zudem verleihen sie dem großen Gebäudekomplex durch ihren seidigen Glanz und die dezente Färbung eine optische Leichtigkeit, die durch die durchlaufenden Fensterreihen sowie die Schaufensterfronten im Erdgeschoss noch unterstrichen wird.

Das Finanzministerium als Bauherr konnte die Aufträge breit streuen und damit vielen Gewerbetreibenden des neu entstandenen Landes Baden-Württemberg Aufträge erteilen. Insgesamt wirkten so 170 Firmen mit 1600 Arbeitskräften am Bau mit. Die Verwendung von unterschiedlichen Stahl- und Betonteilen, Holz- und Metallfenstern und -türen sowie Parkett-, Cellophalt- und Steinplattenböden spiegelt nicht nur die Bandbreite der Architektur der fünfziger Jahre, sondern insbesondere die Leistungsfähigkeit von Industrie und Handwerk im noch jungen Bundesland. Unterstrichen wurde dies durch die filigranen Schaukästen in den Erdgeschossarkaden: „geschützt“ vom Wirtschaftsministerium, versinnbildlicht durch die vorkragenden Obergeschosse, wurden hier regio-

nale Produkte in den „Schaufenstern der Wirtschaft“ ausgestellt.

Die Innenarchitektur ist von qualitätvoller Gestaltung und der geschickten Komposition verschiedener Werkstoffe geprägt. Während das repräsentative Treppenhaus durch die Verwendung von schwarzem Marmor mit Goldaderung, eloxierten Leichtmetalltüren und handwerklich gefertigten Messinggeländern kühle Eleganz ausstrahlt, sind die Sitzungs- und Büroräume von hell und freundlich wirkender Bescheidenheit. Selbst das frühere Arbeitszimmer des Ministers zeugte mit Palisandereinbauschränken, hell- und graphitgrauen Sitzbezügen, zitronengelben Vorhängen sowie indirekter Beleuchtung mehr von pflichtbewusster Selbstbescheidung als von Repräsentationsdenken. Ohnehin wurde angestrebt, die Ausstattung der Räume nicht an der Stellung des Beamten, sondern an der ausgeübten Tätigkeit zu orientieren. Die für die fünfziger Jahre so ungemein wichtige Kunst am Bau überzeugt zudem durch ihre verspielte und dennoch schlichte Ausführung. Die farbige Wandgestaltung des Speiseesaals lieferte der bekannte Karlsruher Künstler Erwin Spuler, der Mosaikzyklus „Antikglasdarstellung des Wirtschaftslebens“ im kleinen Konferenz- und Speisezimmer stammt vom Mitbegründer der Stuttgarter Sezession Sepp Veas.

Im Laufe seiner fast sechs Jahrzehnte währenden Nutzung kam allerdings auch das Wirtschaftsministerium nicht ohne Sanierungsmaßnahmen aus. So wurde 1987 die Einscheibenverglasung nach historischem Vorbild gegen eine energieeffizientere Variante ersetzt. 2004 folgte der Austausch der Verglasung des Erdgeschosses sowie der Arkadenvitrinen. Die charakteristischen Profile und Oberflächen konnten in denkmalpflegerisch verträglicher Weise nachgebildet werden.



7 Zeitgenössische Aufnahme des Dienst- und Besprechungszimmers des Wirtschaftsministers.

Anspruch und Wirkung

In der Festschrift anlässlich der Schlüsselübergabe formulierte Rudolf Hanke 1957 treffend: „Das Bestreben des Architekten war es, wohl einen funktionierenden, organisatorisch einwandfreien, sachlichen und wirtschaftlichen Verwaltungsbau zu schaffen, darüber hinaus aber dem Bauwerk ein ganz bestimmtes individuelles Gesicht, eine straffe, würdige Form, einen Charakter und eine besondere Prägung zu geben. Kein schematisches Bürohaus, sondern *das* Wirtschaftsministerium!“ In der Rückschau ist festzuhalten, dass ihm dies in herausragender Art und Weise gelungen ist. Das Wirtschaftsministerium ist nicht nur den bis heute stetig gewachsenen funktionalen Ansprüchen gerecht geworden, vielmehr ist es Identifikationssymbol und historische Brücke von den bescheidenen Anfängen nach dem Zweiten Weltkrieg über die wirtschaftlichen und politischen Höhen und Tiefen der folgenden Jahrzehnte bis hin zu den Herausforderungen der Gegenwart und Zukunft. Obwohl einer vergangenen Epoche entsprungen, hat es bezüglich wohldurchdachter Nutzbarkeit, geschmackvoller Gestaltung und zeitypischer Atmosphäre nach wie vor seine volle Daseinsberechtigung – es ist eben kein bisschen altmodisch.

Hendrik Leonhardt
Regierungspräsidium Stuttgart
Landesamt für Denkmalpflege

8 Zentrale Haupttreppe im Foyer.